

Wir können stolz sein auf unser Land

Was für eine fantastische Fußball-WM, auch wenn es für unsere Nationalelf leider nicht zum Finale gereicht hat. Dennoch haben unsere Jungs eindrucksvoll bewiesen, was man mit mannschaftlicher Geschlossenheit, Einsatz und Leidenschaft erreichen kann. Aber nicht nur die Auftritte der deutschen Nationalelf haben begeistert. Ich habe mich vor allem über den offenen Umgang mit der nationalen Identität gefreut. Die Begeisterung

die Krone aufgesetzt hat jedoch „Sonnenkönig“ Klaus Wowereit. Der Regierende Bürgermeister hatte in der n24-Talksendung „Studio Friedman“ erklärt: „Das Gefühl, stolz ein Deutscher zu sein, habe ich nicht.“ Ich sage: Das können Sie aber, Herr Wowereit, und das sollten Sie auch. Denn es ist eine Schande, dass Sie, der noch die Hauptstadt aller Deutschen regiert, es nicht schaffen, sich zur eigenen Nation zu bekennen.

Ich sage auch: Es ist heuchlerisch, dass sich Wowereit im Wahlkampf zwar für kein Pressefoto in einem schwarz-rot-goldenen Fahnenmeer zu schade ist, gleichzeitig aber offenbar jedweden Nationalstolz vermissen lässt. Anstatt seine Abneigung gegen die eigene Nation und die eigene nationale Identität zum Ausdruck zu bringen,

hätte sich Herr Wowereit besser ein Beispiel an der SPD-Ikone Willy Brandt genommen. Dieser ist bei der Bundestagswahl 1972 mit einem Plakat angetreten, das eine klare Botschaft enthielt: „Deutsche – wir können stolz sein auf unser Land.“ Ernst Reuter, Otto Suhr, Willy Brandt – das waren sozialdemokratische Führungspersonlichkeiten mit Prinzipien und einem Gefühl für nationale Identifikation. Das unterscheidet sie von Wowereit. Aber diese Herren wären auch nie mit der PDS zusammengegangen.

Lassen wir uns von den Äußerungen des Regierenden Bürgermeisters die tolle Stimmung, die wir von dieser Weltmeisterschaft mitnehmen, nicht madig machen. Hunderttausende feiernde und fahnen-schwenkende Menschen sind ein Zeugnis dafür, dass man stolz auf die eigene Nation sein kann, ohne gleich in einen dumpfen Nationalismus zu verfallen. An diesem unverkrampften Patriotismus sollte sich Herr Wowereit ein Beispiel nehmen.



Henkel redet Klartext

der Deutschen für die Fußball-WM und die eigene Nationalmannschaft zeigt, dass Stolz auf die Leistungen der eigenen Nation längst nicht mehr zu einem Gegeneinander der Völker führen. Die Fußball-WM ist zudem ein Beispiel für gelebte Integration. Junge Migranten, die im Wedding, in Kreuzberg und Neukölln mit deutschen Fahnen durch die Gegend fahren, bieten ein ungewohntes, aber überaus erfreuliches Bild. Hoffen wir, dass diese breite Identifikation mit den Symbolen unserer nationalen und freiheitlich-demokratischen Identität auch über den 9. Juli hinaus anhält.

Querschüsse gab es während der Weltmeisterschaft von der politischen Linken. Nach der peinlichen Pose um die Frage, ob Polizisten Fähnchen an ihren Einsatzwagen anbringen dürfen, hat sich wenige Tage später die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) mit der indiskutablen Forderung, das „Lied der Deutschen“ abzuschaffen, selbst ins Abseits gestellt. Dem ganzen

Tempelhof muss offen bleiben



Friedbert Pflüger

„Ein visionärer Plan, über den ernsthaft diskutiert werden sollte. Wer nicht groß denkt, bleibt im Klein-Klein stecken.“

So urteilt Joachim Stoltenberg in der Berliner Morgenpost vom 30. Juni 2006 über das „TTT-Konzept“ von CDU-Spitzenkandidat Friedbert Pflüger zur zukünftigen Nutzung des Flughafens Tempelhof. Pflüger hatte seinen Vorschlägen zunächst eine sehr nüchterne Betrachtung des Wirtschaftstandortes Berlin nach fünf Jahren Rot-Rot vorangestellt: Berlin habe heute ein Gewerbeaufkommen in der Größenordnung von Bielefeld – bei zehnmal mehr Einwohnern. Nirgendwo in Deutschland seien Unproduktivität und Armut so zum kultig-alternativen Lebensstil mystifiziert worden. Berlin drohe der Verlust seiner ökonomischen Basis. 2016 – in zehn Jahren, müsse die deutsche Hauptstadt wieder auf eigenen Füßen stehen. Tempelhof, der „Mutter aller Flughäfen“ (Lord Norman Foster)



kommt im TTT-Konzept dabei eine entscheidende Rolle zu. Pflüger: „Eine Stadt, die Ihren City-Airport schließt, glaubt nicht an ihre Zukunft. Dieser historische Ort muss heute zu einer „Luftbrücke der Ideen“ für Berlin werden.“ Pflügers Konzept sieht vor, in dem Gebäudekomplex eine europäische Gründerzentrale zu etablieren. Jungen und innovativen Unternehmen soll hier die Möglichkeit geboten werden, ihre Gründungsidee zu verwirklichen. In den ersten zwei Jahren wird der Büroraum gratis zur Verfügung gestellt. „TTT-Lotsen“ und eine zentrale Anlaufstelle ermöglichen unbürokratische Abläufe. Pflüger: „Es muss möglich werden, dort eine GmbH in 24 Stunden zu gründen!“ Ein Netzwerk renommierter

Unternehmen unterstützt das Projekt und übernimmt Patenschaften für junge Firmengründer. Zum TTT-Areal wird ein umfassender Dienstleistungsapparat gehören: Von der Gastronomie über Kindertagesstätten bis hin zu Banken – für kurze Wege von der Idee bis zur Finanzierung mit Risikokapital. Der rot-rote Senat hat hingegen das rechtliche Verfahren zur Schließung des Flughafens Tempelhof eingeleitet. „Und dann?“, fragt Joachim Stoltenberg in der MoPo, „was soll aus Europas größtem Gebäudekomplex samt Flugfeld werden? Dazu wird bislang hartnäckig geschwiegen, weil es keine Pläne gibt. In diese offene Flanke ist jetzt der CDU-Spitzenkandidat mit seinem Masterplan gestoßen.“

SPD begräbt Fusionsprozess



Ingo Schmitt

Führende Berliner Sozialdemokraten haben der Fusion zwischen Berlin und Brandenburg erstmals öffentlich eine Absage erteilt. Das sei Gift für die Hauptstadt, so der Berliner CDU-Landesvorsitzende Schmitt. Kritik an den SPD-Äußerungen kam auch aus Brandenburg.

Die stellvertretende SPD-Landesvorsitzende Spranger hatte gegenüber der ‚Berliner Morgenpost‘ erklärt: „Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass es in Brandenburg kein intensives Interesse an einem Länderzusammenschluss gibt. Deswegen muss man den Menschen auch sagen, dass eine Fusion auf absehbare Zeit kaum

Chancen haben wird.“ Auch der SPD-Abgeordnete und Sprecher des neuen Parteiflügels Berliner Mitte, Ralf Hillenberg, distanzierte sich öffentlich von einem Zusammengehen beider Bundesländer. „Für eine Länderfusion sehe ich keinen Spielraum mehr. Dann muss man auch aufhören, davon zu reden.“ Der Landesvorsitzende der Berliner CDU, Ingo Schmitt, kritisierte die Äußerungen der beiden SPD-Politiker als „unverantwortlich“: „Die Berliner SPD torpediert völlig unerwartet den bisherigen Berliner Fusionskonsens. Das ist Gift für die Hauptstadt. Die Sozialdemokraten wären gut beraten, dem Fusionsprojekt wieder neues Leben einzuflößen, anstatt die Schuld für die schleppende Entwicklung auf die Brandenburger

Bevölkerung abzuschieben. Für die Berliner CDU ist die Fusion der beiden Länder Berlin und Brandenburg nach wie vor die wichtigste und nachhaltigste Maßnahme zur Steigerung der Wirtschaftsleistung in der Hauptstadtregion.“ Zudem sei die Fusion haushaltspolitisch geboten, so Schmitt. In Brandenburg stieß der SPD-Vorstoß ebenfalls auf heftigen Widerspruch. CDU-Wirtschaftsminister Ulrich Junghanns bezeichnete die Aussagen von Spranger und Hillenberg als „unnötiges Theater, das den Menschen unserer Region die Fusion madig macht“. Die Länderfusion sei wichtig für die Wirtschaft und für die Menschen in Berlin und Brandenburg. Mit einem so wichtigen Thema spiele man nicht, so Junghanns.